

# MERKUR

Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

**Klett-Cotta** *Stuttgart*

**SONDERDRUCK**  
AUS HEFT

573

## Rückkehr des Klimadeterminismus?

VON NICO STEHR UND HANS VON STORCH

Das Klima ist seit Jahrhunderten eines der wichtigsten Themen menschlicher Reflexion. Immer wieder haben Wissenschaftler den Verdacht geäußert oder mit großer Sicherheit verkündet, daß das Klima nicht nur Grundlage der menschlichen Zivilisation sei, sondern ihre besonderen Formen hervorbringe. Der Mensch sei je nach Region Opfer oder Begünstigter der klimatischen Umstände. Noch vor wenigen Jahrzehnten ging die Klimaforschung davon aus, daß das Klima in historischer Zeit konstant sei. Heute gilt dagegen die Annahme, daß sich das globale Klima in kürzeren, also nicht nur geologischen Zeitabschnitten verändern kann. Damit ist die Frage nach den Auswirkungen des Klimas auf Menschen und Gesellschaften wieder aktuell geworden.

Es gibt kaum eine Frage, die uns so fasziniert wie die Benennung dessen, was angeblich die Menschheit beherrscht. War es ursprünglich »die Natur«, so kann man die Geschichte der menschlichen Zivilisation geradezu als die einer wachsenden Emanzipation bezeichnen: Der Mensch läßt die Natur hinter sich, und die Frage nach dem, was uns beherrscht, wird im Verlauf der Geschichte immer öfter mit dem Verweis auf Faktoren beantwortet, die der Mensch selbst zu verantworten hat. Die Säkularisierung ist ein großes Beispiel für die Umkehr in der Zuschreibung von Herrschaft. Denn

nun ist es nicht mehr »die Natur«, sondern »die Technik«, die nach Ansicht vieler Kulturkritiker den Menschen beherrscht; es ist der Mensch, der den Menschen beherrscht. Diese Herrschaft expandiert unablässig, sie dehnt sich auch auf die Natur aus und wird zuletzt als Zerstörung der Natur angesehen.

Schon in der Antike waren Plato, Aristoteles und Hippokrates davon überzeugt, daß bestimmte Lebensformen und die Gesundheit streng an die Eigenarten der Umwelt gebunden sind. Der moderne Klimadeterminismus des 18. Jahrhunderts - Voltaire etwa sah in der Wüste den Ursprung des Monotheismus - war bis vor wenigen Jahrzehnten unter Geographen, Philosophen, Soziologen, Historikern, Psychologen, Medizinern ein durchaus verbreitetes Erklärungsmodell menschlichen Handelns; genauer: des menschlichen Wesens. Seine intellektuelle und politische Nähe zur Rassenlehre, zum Nationalsozialismus, ließen ihn in Deutschland in der Nachkriegszeit allerdings langsam verstummen. Jetzt aber hat es den Anschein, als sollten solche Ansichten zu neuem Leben erwachen.

Es ändert sich die Redeweise von der Natur, sie rückt uns wieder näher, wird »menschlicher«, wenn sie beispielsweise als krank dargestellt wird, als Opfer und als Patient des Menschen. Gleichzeitig mobilisiert die Natur aber auch neue und

gefährliche Kräfte, sie rächt sich und macht krank: eine der unheimlichen Kehrseiten wissenschaftlichen und technischen Fortschritts. Als Strafe dafür, daß der Mensch mit dem ökologischen Gleichgewicht gespielt hat, entstehen in solcher Sichtweise dann tödliche Viren.

Das Zusammenspiel von Natur und Mensch in medizinischer Terminologie zu beschreiben, hat ebenfalls eine lange Tradition. Die Umwelt war schon für Hippokrates die Quelle von Krankheiten. Aber auch im Mittelalter war es üblich, Krankheitsträger in gasförmigen Ausdünstungen zu vermuten, die aus nahezu jeder möglichen Quelle stammen konnten: aus Sümpfen, Flußufeln, Wäldern, aber auch aus menschlichen Wohnsiedlungen. All dies wurde für die Entstehung und Ausbreitung von Infektionskrankheiten und Epidemien verantwortlich gemacht.

Mit der gegenwärtigen Thematisierung der Natur als leidender Kreatur, aber auch als Quelle von Krankheiten, wird nicht nur ein traditioneller Sprachgebrauch rehabilitiert, sondern die medizinischen Metaphern präjudizieren Lösungswege. In der Debatte um das natürliche Klima läßt sich diese Umkehr, die gleichzeitig eine Rückkehr ist, eindeutig erkennen. Durch die Aufheizung der Atmosphäre, die Zerstörung der Ozonschicht, die Abholzung von Wäldern, das moderne Transportwesen und ähnliche Prozesse kommt es zu einer Klimaveränderung in historischer Zeit, und die antizipierten Klimaveränderungen, deren Realität hier nicht zur Debatte steht, werden als Einstieg in pathologische Zustände der Natur interpretiert. Die Redeweise von der kranken Natur und die Kenntnis der Verursacher wird als eine Abstrafung für die eigennützig Aneignung und Behandlung der Natur verstanden sowie als eindeutiger Hinweis, daß eine Umkehr unabdingbar und daß dies wohl nicht ohne Opfer möglich sei. Solche Sprechweise, ihre Nähe zu der von Ärzten und Priestern, verbreitet eine Aura von Autorität, beansprucht eine Monopolstellung und ist auch dem Neo-

Klimadeterminismus nicht fremd. Obwohl selbst die Diagnose noch mit Unsicherheiten behaftet ist, werden plötzlich für alles und jedes Klimaveränderungen ins Feld geführt, gegen die sofort Maßnahmen ergriffen werden müssen, soll es für Mensch und Natur nicht bald zu spät sein.

Oft wurde in letzter Zeit darauf hingewiesen, Sozial- und Geisteswissenschaftler hätten der natürlichen Umwelt keine Beachtung geschenkt und erst im Gefolge zunehmender ökologischer Probleme sei die Aufmerksamkeit gewachsen. Dies trifft nur auf die von Menschen verursachten ökologischen Probleme zu, nicht jedoch auf den Einfluß der Natur auf die Gesellschaft. Dieser war seit Urzeiten ein Thema von Forschung und Spekulation. Für Werner Sombart stand bis in seine späte Schaffensphase fest: Boden und Klima im Verein entscheiden nicht nur über die natürliche Fruchtbarkeit eines Landes, sie bestimmen in weitem Umfang die Natur des Volkes, verleiten es entweder zur Indolenz oder zur Tätigkeit. Willy Hellpach, bis Kriegsende Ordinarius für Sozialpsychologie an der Universität Heidelberg, hielt dafür: »je im Nordteil eines Erdraums überwiegen die Wesenszüge der Nüchternheit, Herbheit, Kühle, Gelassenheit, der Anstrengungswilligkeit, Geduld, Zähigkeit, Strenge, des konsequenten Verstandes- und Willenseinsatzes - je im Südteil die Wesenszüge der Lebhaftigkeit, Erregbarkeit, Triebhaftigkeit, der Gefühls- und Phantasiesphäre, des behäbigeren Gehenlassens oder augenblicklichen Aufflammens. Innerhalb einer Nation sind ihre nördlichen Bevölkerungen praktischer, verlässlicher, aber unzugänglicher, ihre südlicheren musischer, zugänglicher (gemütlicher, liebenswürdiger, gesprächiger), aber unbeständiger.«

Für Hegel war es fast eine Selbstverständlichkeit, daß eine »Kultur« sich eigentlich nur im Rahmen eines moderaten Klimas entwickeln könne. Unterschiedliche klimatische Regionen führen offenbar so etwas wie ein Eigenleben und

zwingen den Menschen ihre Gesetze auf: Bald wurden bestimmte Räume als religiös steril angesehen, bald als religiös fruchtbar. Nietzsche wünschte Despoten Landstriche, in denen das Wetter »moralisch« ist, also nicht unberechenbar und wechselhaft. Die großen Lexika jener Zeit sind sich gewiß, daß ethnische Unterschiede Ausdruck klimatischer Unterschiede sind; Thesen, die von vielen bis auf den heutigen Tag als gesicherte Erkenntnis verbreitet werden. Das Anderssein, die Kontraste zwischen den Völkern, wurde immer wieder dem Klima zugeschrieben. Der an der Yale University lehrende amerikanische Geograph Ellsworth Huntington beispielsweise legte in der Nachkriegszeit den in Gründung befindlichen Vereinten Nationen dringend nahe, ihr Hauptquartier in Providence, Rhode Island; zu nehmen, da an diesem Ort das produktivste Klima der Welt zu finden sei.

Der Klimadeterminismus der Gegenwart wird nicht so sehr wie noch bei Hellpach oder Sombart von der kausalen Wirkung von Temperatur, Variabilität des Sonnenlichts, des Windes oder der Luftfeuchtigkeit auf das Wesen der Menschen und ihrer Psyche bestimmt; er behauptet vielmehr den Einfluß steigender Wasserspiegel, der sich verändernden chemischen Zusammensetzung der Atmosphäre und des Bodens, der Schnee- und Eissysteme, der Ozeane, des extremen Wetters, der Migration von Wäldern usw. auf Menschen und Gesellschaften. Auf die Befreiung von der Natur folgt die Emanzipation der Natur vom Menschen. Die entscheidende Frage ist natürlich, wie radikal wird diese Umkehr sein? Oder ändert sich nur unsere Betrachtungsweise der Natur? Die Entdeckung der globalen Klimaveränderung, des Treibhauseffekts und des Temperaturanstiegs ist kein Alltagsproblem, auf das die Wissenschaft reagiert: Es sind

die wissenschaftlichen Formulierungen des Problems, die die Art und das Ausmaß der politischen Folgen mitbestimmen.

Alle gesellschaftlichen Bereiche, so wird suggeriert, werden von Klimaveränderungen mittelbar oder unmittelbar tangiert. Die Landwirtschaft, unsere Gesundheit, die Dritte Welt, Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Migrationsströme, die Politik und die Kultur - alles werde sich dramatisch oder sogar katastrophal, beispielsweise in Umweltkriegen, verändern. Ein Kennzeichen des modernen Klimadeterminismus ist es, daß alle ungewöhnlichen Wetterlagen sofort dem globalen Klimawandel zugeschrieben werden: Die Rückkehr des »Eiswinters« nach Deutschland, die ungewöhnlich intensiven Regenfälle auf Hawaii, die Überschwemmung~n und Stürme in Kalifornien usw. werden in den Medien und von Wissenschaftlern als Bestätigung der globalen Klimaveränderung interpretiert. Daß das Wetter verrückt spielt, ist aber normal. Und das Wetter ist auch nicht das Klima. Unter Klima versteht man nicht die aktuelle Wetterlage; Klima ist die mittelnde, statistische Beschreibung des Wetters über einen längeren Zeitraum.

Um es auf den Punkt zu bringen: Die sozialen, politischen, ökonomischen Bedingungen sind nicht nur in der gegenwärtigen Welt so komplex, fragil und widersprüchlich, daß jede globale kausale Beziehung zwischen Klima und tatsächlichen Lebensbedingungen und kulturellen Mustern als rein spekulativ angesehen werden muß, daß auf Grund der unzähligen Variablen *wissenschaftlich* keine Regelmäßigkeit belegt werden kann. Ob aber solche Erkenntnisse die neuerliche Konjunktur des Klimadeterminismus auch nur dämpfen können, erscheint nach aller Erfahrung als zweifelhaft.